

Verbunden durch das Apfelbäumchen

Die Galeristin Brigitte Zettl aus Oberlindhart über ihre Begegnungen mit Janosch – der Illustrator und Autor wird an diesem Mittwoch 95 Jahre alt.

Und dann saß Janosch, der berühmte Illustrator und Autor, plötzlich in dem Garten im niederbayerischen Oberlindhart. Brigitte Zettl hatte den damals schon fast 90-Jährigen einfach in ihre Galerie eingeladen – und Janosch sagte zu. Zwei Mal war er in Niederbayern, zwei Mal hat Zettl ihn auf Teneriffa besucht. An diesem Mittwoch wird Janosch 95 – aus diesem Anlass zeigt Zettl bis in den Juli in ihrer Galerie Janosch-Bilder.

Frau Zettl, Janosch kennt man natürlich vor allem für seine farbenfrohen Bilder von Tiger und Bär. Aber bei Ihnen sehe ich auch Bilder, die sehr viel dunkler sind.

Brigitte Zettl: Das sind die frühen Bilder, die noch seine Zeit im heutigen Polen darstellen. Der Ort, in dem Janosch aufwuchs, hieß damals Hindenburg. Es gibt diese wunderschönen Zeichnungen aus seiner nicht einfachen Kindheit, so kennt man Janosch eigentlich gar nicht – und dann natürlich auch das, was die Leute so gern sehen: der kleine Tiger und der kleine Bär, die Geschichten rund um „Oh, wie schön ist Panama“. Er hat ja auch Bilder für Erwachsene gemalt. Ganz wundervoll finde ich das Aquarell der Landschaft auf Teneriffa, auf die er von seinem Anwesen aus blicken konnte. Er hat also ein breites Werk in einem langen Zeitraum geschaffen.

BRIGITTE ZETTL

Die Galeristin (68) präsentiert in Oberlindhart (Landkreis Straubing-Bogen) seit fast 40 Jahren Künstler wie James Rizzi, Udo Lindenberg und James Francis Gill.

Janosch hat schon früh angefangen zu malen.

Zettl: Er hat schon vor seiner Zeit auf der Münchner Kunstakademie gemalt. Dort hat er sich beworben, hatte auch eine Probezeit, er ist dann aber irgendwann rausgeflogen. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das so stimmt, dass er rausgeflogen ist. Es könnte auch sein, dass er gegangen ist, weil alle Zwänge, denen man auf der Akademie unterworfen ist, so gar nicht sein Ding sind.

geboren wurde Janosch 1931 als Horst Eckert im ober-schlesischen Bergarbeiterort Zabrze, heute in Polen. Nach Stationen in München und am Ammersee lebt er seit mehr als 40 Jahren auf der Kanareninsel Teneriffa.

Seine Kindheit war wohl eine Hölle: Er litt unter den Alkoholexzessen seines Vaters. Auch seine Mutter trank, und beide schlugen ihn, wenn er nicht so war, wie sie sich das erhofften. Die katholische Kirche tat ein Übriges und befeuerte die Angst des Kindes, wegen Sünden im Fegefeuer zu schmoren.

Einblicke gibt das BR-Filmporträt „Janosch – ja ist gut, nein ist gut“ (ARD-Mediathek). Darin schildert er auch die „Quälerei in der Hitlerjugend“, der er beitreten musste und in der er litt, auch weil er nicht so sportlich war wie andere. „Die hatten mich auf dem Kieker“, erzählt er. „Dann haben sie mich geschliffen, bis zum Umfallen.“

Tiger, Bär und Tigerente waren eine Art Trotzreaktion. Janosch war wütend. Die Kunstakademie in München hatte ihn abgelehnt. Und auch erste Bücher wie „Die Geschichte vom Pferd Valek“ hatten keinen rechten Erfolg. Er sann auf Protest. „Ich wollte ein Kitschbuch machen“, sagt er. „Es muss ein Kuschelbär dabei sein, und der Bär muss eine Reise machen, und er muss einen Freund haben. Und



Janosch mit Brigitte Zettl im Garten der Galerie in Oberlindhart

Foto: privat

Sie haben Janosch auch auf Teneriffa besucht.

Zettl: Zweimal war ich dort, das muss nach 2015 gewesen sein, und es war jedes Mal ein Erlebnis. Er hatte sich da so ein abgelegenes Künstlerrefugium auf einem Berg eingerichtet. Ein großes Anwesen mit einem riesigen Garten. Und er lebte in diesem großen, typisch spanischen Gebäude mit einem Patio, einem Innenhof. Nach außen war das Grundstück durch eine Mauer abgeschlossen, weil er sonst ständig Besuch bekommen hätte, und das ist nicht so seins.

Wie sah die Einrichtung aus?

Zettl: Das Atelier sieht aus, wie man sich ein Atelier vorstellt, voller Farben und Papier. Aber seine Wohnräume waren sehr, sehr spartanisch eingerichtet – fast so wie das Haus bei Tiger und Bär. Da lebte er glücklich und zufrieden.

Zettl: Wie haben Sie Janosch als Mensch erlebt?

Zettl: Ein bisschen verschroben und sehr, sehr sympathisch und

nett. Er erschien mir als sehr liebenswerter Mensch, der Menschen mag, der sich aber bei seiner Berühmtheit zurückziehen musste. Er lebt für seine Kunst. Ganz viel Autobiografisches findet sich ja in seinen Wondrak-Geschichten. Dieser Wondrak, das ist ja er.

Hat jemand, der so abgeschieden lebt wie Janosch, für seine Besucher ein Gästezimmer im Haus?

Zettl: Nein, nein, ich habe im Hotel geschlafen. Es war für mich eine Riesenehre, dass ich ihn besuchen durfte. In der großen Mauer öffnet sich dann für angemeldete Besucher eine ganz kleine Tür in den Innenhof. Da steht dann unter anderem ein Käfig mit einem geschnitzten Vogel und ein paar Sachen, die ihm so gefallen.

Kommt bei Janosch ein anderes Publikum zu Ihnen in die Galerie?

Zettl: Bei der Vernissage am Sonntag war das Haus voll, die Leute kamen von Nah und Fern, Janosch kennt einfach jeder. Da kommen alle Generationen, da kommt

die Oma mit der Tochter und dem Enkelkind. Auch Menschen, die sich für Kunst eigentlich gar nicht so interessieren.

Erinnern Sie sich an Ihre erste Begegnung mit Janoschs Werk?

Zettl: Ich habe Janoschs Bücher mit Tiger und Bär schon als junge Frau gelesen. Die Bücher wollte ich haben, weil sie so nett zu lesen waren. Und dann wurde ich Janosch-Fan und habe mich auch für die Bilder interessiert.

Wie kam dann der Kontakt zu ihm persönlich zustande?

Zettl: Er war ja nie lange in Deutschland. Aber seine Agentur ist hier. Bei der habe ich vorgesprochen und gesagt: Wenn Janosch in Deutschland mal eine Ausstellung macht, möchte ich mich dafür bewerben. Ich habe gesagt, ich bin der größte Janosch-Fan. Und dann hat Janosch mich über die Agentur gefragt, wieso er denn nach Oberlindhart kommen soll. Er hat ja das Buch „Das Apfelbäumchen“ geschrieben. Also habe ich die Apfel-

bäume in meinem Garten fotografiert und ihm geschickt. Da hat er sofort geantwortet, ja, wenn das so ist, dann kommt er! Und dann war er das erste Mal da, war ganz begeistert und hat mir versprochen: Wenn ich einen Zirkuswagen habe, in dem ich seine erotischen Bilder aufhängen kann, dann kommt er nächstes Jahr wieder. Und das hat er gehalten! Es war eine tolle Atmosphäre. Die Leute hingen an seinen Lippen, haben Bilder gekauft und signieren lassen.

Mir kam Janosch lange Zeit wie ein Mythos vor, fast wie eine seiner Figuren, weil er selbst ja praktisch nie irgendwo in den Medien auftauchte.

Zettl: Ja, das mag er gar nicht. Er hat sich ja in seinem Leben immer wieder zurückgezogen, manchmal jahrelang. Öffentliche Auftritte sind nicht sein Ding – umso schöner, wenn man dann mit ihm im Garten sitzt. Das werde ich nie vergessen.

Wie schreibt Janosch eigentlich – mit der Hand oder per Mail?

Zettl: Er schreibt E-Mails. Und er schreibt immer so ganz, ganz liebe Sachen, wenn er einen mag. Wenn er einen nicht mag, dann kann er auch anders.

Er hat ja auch mal eine Zeit lang in Greifenberg am Ammersee gelebt.

Zettl: Da habe ich eine nette Geschichte. Als Janosch zum ersten Mal bei mir war, da hat sich eine Dame angekündigt, die sagte, sie würde gerne zu mir kommen – sie habe nämlich in der Ammersee-Zeit mal eine kleine Liebesbeziehung zu Janosch gehabt. Sie war damals eine junge Frau, Janosch ein noch fast junger Mann. Und dann steht also die ältere Dame in meinem Wohnzimmer mit einem kleinen Kuchen und mit einem Buch, das Janosch ihr einst mit einer Widmung geschenkt hatte. Er schaut, sie schaut – er wusste ja nicht, dass sie kommt. Und sie haben sich beide sofort wiedererkannt. Also, das war wirklich rührend.

Philipp Seidel

■ bis 12. Juli in der Galerie Brigitte Zettl, Oberlindhart 54, Mallersdorf-Pfaffenberg, Besichtigung nach Anmeldung unter Telefon 0171/9558613, galerie-zettl.de

Vom Trauma zur Tigerente

Tiger, Bär und Tigerente sind Kult – doch ihr Schöpfer Janosch hat eine dunkle Vergangenheit. Welche Rolle spielt seine Geschichte in seinen Büchern?

schon fangen die Weiber an zu heulen.“ Und: „Oh, wie schön ist Panama“ bescherte dem Künstler endlich den Durchbruch. Seit dem ersten Erscheinen 1978 verkaufte sich das Werk nach Angaben des Beltz-Verlags weltweit mehr als zwei Millionen Mal, es wurde in unzählige Sprachen übersetzt. Andere Werke wie „Kasper Mütze“ oder „Lari Fari Mogelzahn“ festigten Janoschs Ruf als einfühlsamer und fantasievoller Autor und Illustrator für Kinder. Lesenswert sind auch seine Romane für Erwachsene.

„In Janoschs Bilderwelt gibt es keine schlechte Laune“

„Janoschs Geschichten bedienen mit ihrer tiefen Behaglichkeit unser Bedürfnis nach Ruhe, Gelassenheit und – vor allem – nach Frieden“, heißt es vom Reclam-Verlag, der Büchlein mit Zeichnungen, Sprüchen und Geschichten herausbringt. Tiger und Bär feiern die kleinen Freuden des Lebens. Voller Liebe, Rücksicht und Respekt sorgen sie sich umeinander. Sie schwebeln in Kompott aus selbst gesammelten

Waldbeeren oder genießen „fabelhafte Bouillon“ mit Kartoffeln. Und wenn der Tiger krank ist, pflegt ihn der Bär mit Hingabe gesund.

„Einmal ist da die Sehnsucht nach einem einfachen Leben, nach Glück, der Liebe und der Freundschaft. Und das Versprechen, dass sich all dies erfüllen kann, wenn man seinen eigenen Weg geht“, sagt Katrin Hartmann, Chefflektorin Bilderbuch beim Verlag Beltz & Gelberg. Freiheit und Selbstbestimmung auch für Kinder – und kein erhobener Zeigefinger. „Dazu hat er eine Schnodderigkeit in Text und Bild, eine heute geradezu erleichternd wirkende Unperfektheit im Strich, da er seine Geschichten ganz aus dem Gefühl heraus aufs Blatt gebracht hat.“ Christiane Raabe, Direktorin der Internationalen Jugendbibliothek in München, resümiert: „In Janoschs Bilderwelt gibt es keine schlechte Laune, hier lachen sogar die Fische.“

Für Janosch war diese Idylle eine Art Seelenpflaster und ein Kontrast zu seiner Kindheit. Die schlimmen Erfahrungen als Kind blieben nicht ohne Folgen. Düstere Gedanken



Janosch mit seinen Helden: Bär, Tiger und Tigerente Foto: Roland Wehrauch/dpa

quälten ihn, er wollte diese mit viel Alkohol betäuben. Er habe mit dem Verstand aus seinem Kopf aussteigen müssen, sagte er seiner Biografin Angela Bajorek, die 2016 über ihn geschrieben hatte. Der Titel des Buches ist ein Stück Lebensweisheit, wie sie typisch für den Künstler ist, der Bescheidenheit liebt: „Wer fast nichts braucht, hat alles“.

Die düstere Seite kommt in seinen Romanen zum Tragen, die sich eher an Erwachsene richten. In „Cholonek oder der liebe Gott aus Lehm“ etwa erzählt er schonungslos, aber auch wehmütig von der

grauen Arbeitersiedlung, in der er seine Kindheit verbrachte. Nach dem Zweiten Weltkrieg verließ die Familie fluchtartig ihr Zuhause und landeten in der Nähe von Oldenburg. Für Janosch blieb Zabrze trotz allem eine Art Sehnsuchtsort. Im Roman „Polski Blues“ notiert er: „Polen ist ein Heimwehland.“

Doch sein Markenzeichen blieben Tiger, Bär und Tigerente. „Millionenfach zieren sie Brotboxen, Becher, Strümpfe oder baumeln als Anhänger an Rucksäcken“, sagt Raabe. Diese niedlichen Figuren hätten von Anfang an das Potenzial gehabt, Maskottchen zu werden und seien so auch geschickt vermarktet worden. Janosch selbst distanziert sich vom lukrativen Lizenzgeschäft der Janosch Film & Medien AG.

Anders als früher gibt Janosch keine Interviews mehr, auch weil seine Gesundheit nicht mehr so stabil ist. Bis vor einigen Jahren hatte er noch eine Kolumne im Wochenmagazin „Zeit“. Als „Herr Wondrak“ sinnierte er darin über das Leben und das Weltgeschehen, so etwa 2015, als er die Mediensucht zum Thema machte. „Herr Janosch, was wäre eigentlich gewesen, hätten Tiger und Bär Smartphones gehabt?“, fragte er. Die ernüchternde Antwort: „Sie hätten Panama einfach gegoogelt und wären im Übrigen am Tisch sitzen geblieben.“

Cordula Dieckmann, dpa